

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sutirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3 spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 25.

Stuttgart, Sonnabend, den 18. Juni 1887.

3. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt das III. Quartal 1887 der

„Buchbinder-Zeitung“.

Wir ersuchen daher das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Lieferung Unregelmäßigkeiten vermieden werden.

Man abonniert auf die „Buchbinder-Zeitung“ bei allen Postanstalten (eingetragen in die Zeitungs-Preisliste pro 1887: a) Königl. Württemberg unter Nr. 39; b) Kaiserl. deutsches Reichspostamt unter Nr. 1077), Buchhandlungen und Zeitungs Expeditionen, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97a part.

Ferien!

X. Ferien! Jubelnd verkündet es der Kindermund und tausend schöne Träume, welche die Jugend erträumt im dumpfigen, überfüllten Schulzimmer, verwirklichen sich beim Eintritt dieser herbeigesehnten Zeit. Und es sehnt sie ein Jeder herbei; selbst der Fleißigste und Lernbegierigste weiß, daß sie nötig ist zur Auffrischung von Geist und Gemüth, daß der Körper in ihr die nötige Spannkraft zu weiterer geistiger Thätigkeit wieder erlange und deshalb ist die Freude auch berechtigt und nur der verkümmerte Pädagog kann in diesen Pausen eine Schädigung und nicht gut zu heisende Unterbrechung des Unterrichts erblicken.

Und in gleichem Maße, sagen wir nicht in erhöhtem, wie die Schuljugend, bedarf der Arbeiter unter der heutigen Produktionsweise der Ferien, um Körper und Sinne zu fernerer mühevoller Arbeit zu stärken und neue Kräfte zuzuführen. Wohl hat auch ein großer Theil der gesammten Arbeiterschaft seine „Ferien“, aber, anstatt hierdurch Ruhe und Erholung zu finden, bringen ihm diese nur Kummer, Sorge und Verarmung. Wir meinen die gezwungenen „Ferien“, durch Arbeitslosigkeit, welche in erster Linie als Resultat der heutigen Produktionsweise zu bezeichnen sind. Hier Bangen und Sorgen vor denselben, sobald sie eintreten, dort heller Jubel und Freude darüber, jedoch beide gleichberechtigt zu Ferien überhaupt und beide gleichbedürftig.

Beide gleichbedürftig! Und — doch halt, der Arbeiter hat ja „seinen“ freien Sonntag! Recht oft kann man den Philister am Bierisch hören, wie er sich über die Annäherung der Arbeiter, verkürzte Arbeitszeit zu fordern, „entwüthet“, (das Entwüthen gehört ja jetzt zum guten Ton und dokumentirt nationale Gesinnung), darüber klagt, daß der Arbeiter seinen Sonntag nicht genügend ausnütze, sog. Erholungsstouren mache, anstatt sich mehr in freier Luft zu bewegen lieber im Wirthshaus sitze u. s. w. und rundweg alle

Schuld an der gegenwärtigen sozialen Nothlage dem Arbeiter allein aufhals.

Sehen wir uns nun zuerst einmal den „freien“ Sonntag des Arbeiters an, den vielgepriesenen, der ihm Ruhe und Erholung in genügendem Maße bringen soll. Ist sich überhaupt alle Welt darüber einig, daß der Arbeiter desselben bedarf zu seiner körperlichen Erholung und Stärkung? Die Verhandlungen des letztverfloffenen Reichstags gaben uns ein Bild hiervon. Bei der Verathung über die Sonntagsruhe war keine Partei, mit Ausnahme des Centrums, für diese Frage zu erwärmen, alle nahmen sie eine ablehnende Haltung zu den Anträgen der sozialen Fraktion ein, trotz des damals (und heute noch) mit Vorliebe gepflogenen Steeple-Chase um die Gunst der Arbeiter. Und das Centrum? Weshalb trat dieses ein? Um in erster Linie den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, ihren „Pflichten“ gegen die Kirche nachzukommen, allein deshalb ist die oft mit großem Pathos vorgebrachten Verurtheilungen der Sonntagsarbeit! Also auch von dieser Seite kein Wort für die Sonntagsruhe. Sehen wir uns die großen industriellen Unternehmungen, staatlichen sowohl wie privaten, an und fragen wir uns: Wird hier bei günstigem Geschäftsgang oder drängenden Bestellungen nach der Sonntagsruhe der Arbeiter gefragt, wird Rücksicht genommen auf das Bedürfniß derselben nach körperlicher Erholung und Kräftigung? In keinem Fall! Es wird wohl hier und da, um das Gewissen einigermaßen zu beschwichtigen, um der Menschlichkeit einen Tribut zu zollen, auf den Mehrverdienst hingewiesen und auf den Wunsch der Arbeiter, um dieses Mehrverdienstes willen arbeiten zu dürfen. Mit diesem Argument schlagen sich diese Schönfärber natürlich selbst ins Gesicht und ist auch dieser Nebenverdienst in diesen Spalten schon genügend auf seinen wahren Werth zurückgeführt worden, um uns noch eingehender mit ihm beschäftigen zu müssen. Für unsere Betrachtung genügt die Thatsache, daß, wo es das Interesse des Arbeitgebers erheischt, absolut keine Rücksichtnahme auf das leibliche Wohl des Arbeiters genommen und dessen freie Zeit auch des Sonntags auf ein Minimum beschränkt ist. Dieser Mißstand herrscht nicht vereinzelt, wir können getroßt sagen, die große Hälfte der gesammten Arbeiterschaft ist ihm unterworfen. Und für diesen Theil trifft dann natürlich auch der Vorwurf der Bierisch-Philister, daß nicht genügende Ausnützung des Sonntags, nicht zu kommen wir nun zum andern Theil, welche einen freien Sonntag haben, korrekt ausgedrückt, an diesem Tage nicht in die dumpfe Werkstatt gebannt sind. Daß diese auch vollständig frei über ihren Sonntag verfügen können, diese Behauptung wird wohl von Wenigen hochgehalten werden können. Die ungenügenden Lohn-

verhältnisse allein schon nötigen den Arbeiter eine derartige Fülle von Berrichtungen in seinem Haushalt auf, lassen ihn nicht bloß in alle Gewerbe pfuschen, sondern auch selbst noch im eigenen Gewerbe wird gearbeitet, um nur sich und seine Familie auf die denkbare anspruchsfreieste Weise durchzubringen. Und die Erziehung der Kinder, welche die ganze Woche vernachlässigt war, da ja auch die Frau mit wenigen Ausnahmen industriell thätig sein muß, sie ist zwar jedem Arbeiter eine angenehme Pflicht, läßt aber immerhin keine „genügende Ausnützung des freien Sonntags“ zu, werther Philister.

Kommen wir nun zu den Wirthshauskneipern. Daß der Arbeiter ein Recht hat, sich am Sonntag ein Glas Bier zu gönnen, vermag selbst derjenige nicht zu läugnen, der sonst dem Arbeiter jedes Anrecht auf leibliche Genüsse abspricht. Wenn wir auch das Verweilen in dumpfigen, rauchigen Lokalen für den Arbeiter selbst nicht empfehlen können, so können wir uns den leitenden Ursachen hierzu ebenfalls nicht verschließen. Fragt ihn selbst, den dürrig gekleideten, durch die Sorge um seine Familie sich auf seine Person in alles beschränkten Arbeiter, was ihn veranlaßt, sich anstatt in große, allem zugängliche Vergnügungsgärten in die rauchgeschwärmte Kneipe zu setzen und ihr erhaltet die Antwort: Weil ich mich mit meiner Garderobe nicht unter Jenen bewegen mag, weil dem äußeren Menschen unter Jenen nur Achtung und Respekt gezollt wird und derjenige mit unscheinbarem Rock gemieden und mißachtet wird. Und wenn ihn Sorgen und Kummer drücken, wenn er, um diese zu betäuben, einige Gläser mehr als es sonst seine Gewohnheit ist, trinkt, dann ist das Urtheil gefällt über ihn, er ist ein Lump; Niemand fragt nach den treibenden Ursachen der Handlung dieser Bedauernswerthen.

Würden vorerwähnte Wirthshaus-Moralisten diese Fragen ebenfalls objektiv und nicht einseitig auffassen und behandeln, sie würden milder hart und mitleidlos urtheilen.

Diese Moralisten bedenken jedoch auch ferner nicht, daß der industrielle Arbeiter von heute die ganze Woche hindurch eine derartige fieberhafte Thätigkeit entfalten muß um sich seine Stellung zu erhalten resp. etwas zu verdienen, daß ihm am Sonntag derartige „Erholungsstouren“ vollständig entleidet sind und das Bedürfniß körperlicher Ruhe alle sanitären Mahnungen zurückdrängt. Und gerade da, wo diese Bewegung am allernothwendigsten wäre, in der Periode der Ueberzeitarbeit, kann sie in Folge der körperlichen Abspannung am allerniedrigsten zur Ausföhrung gebracht werden. Und gerade in unserer Branche, welche ja statistisch nachgewiesen mit zu den ungesundesten gehört, ist diese Ueberzeitarbeit leider noch sehr im Flor. Hier gerade, bei der Ueberzeitarbeit, wird am meisten gefürchtet, nicht allein wird die Gesundheit im höchsten Maße

geschädigt, sondern auch gerade die in Rede stehenden „Zwangsferien“ werden durch dieselbe geschaffen. Hierdurch wird hauptsächlich den jüngeren Kollegen das Geschenk seiner „Ferien“ schon zu Weihnachten zu Theil, welche die besitzenden Klassen in der Regel in die wärmere Jahreszeit, wenigstens für ihre Person, verlegen. Und später hat dann auch der verheirathete an den Ort gebundene Kollege seine „Ferien“, mit dem Uebergangsstadium: Verkürzte Arbeitszeit.

Wir kommen deshalb zu der Folgerung: Da eine thatsächliche Ruhe des Sonntags für den Arbeiter nicht besteht, dieselbe jedoch unbedingt einer solchen aus Eingangs angeführten Gründen bedarf, so müßten in allen industriellen Unternehmungen dem Arbeiter im Sommer einige Wochen Ferien für seine körperliche Erholung mit fortlaufendem Lohn gegeben sein. Die sich öfters wiederholenden Perioden von Geschäftslausheit würden zum nicht geringen Theil hierdurch geregelt werden. Nichtsdestoweniger wäre aber auch fortwährend für Beseitigung der Sonntags- und Ueberzeitarbeit zu wirken.

Correspondenzen.

Berlin. Zu der von der Tarifkommission der Buchbinder in Leipzig eingeleiteten Vernehmung in Nr. 23 der Buchbinderzeitung vom 4. Juni 1887, erlaube mir folgendes zu veröffentlichen: Die den Kollegen in Leipzig spezialisiert vorgelegte Abrechnung über die Bewegung gegen Ueberzeitarbeit mag wohl stimmen; trotzdem kann ich konstatieren, daß die Unterstützungs-gewährung von oben angeführter Kommission eine willkürliche war. Unterzeichneter wurde nicht nur einmal, sondern zweimal „wegen meiner Thätigkeit“ im Interesse der Kollegen, gemahngelgt. Da ich nicht Willens war, mir in noch anderen Geschäften mit spöttischem Lächeln die Thür zeigen zu lassen und auch der „Gemahngelgten-Kasse“ nicht zur Last fallen wollte, entschloß ich mich abzureisen und erbat Reiseunterstützung, wie sie vor mir so Vielen gegeben worden war. Da für Kollegen, welche nicht unbedingt gemahngelgt waren und bereits von, vor der Tarifkommission kompetenten Personen abgewiesen wurden, Unterstützung bewilligt wurde, sah ich nicht ein, warum ich von dem vielen, was ich mit besonderem Eifer zusammengetragen half, nicht auch meine berechtigten Unterstützung fordern sollte. Eine Reiseunterstützung wurde mir jedoch verweigert mit dem guten Rath, es doch noch einmal zu versuchen, gleichbedeutend mit: „darum betteln“, wozu ich denn doch zu stolz war. Die Ablehnung wurde mir am Sonntag, 24 Stunden vor meiner bekannten Abreise, mitgetheilt, wodurch mir eine Beschwerde an die Gesamtheit der Kollegen unmöglich gemacht wurde; ferner aber wollte ich nicht die in der Blüthe stehende Bewegung mit einem solchen Schlag lähmen. Diese mir, ohne jeden Grund zugefügte Kränkung von den „Erwählten“ der Leipziger Kollegen, werde ich nie vergeßen.

Robert Becker.

Biblich. Kollege J. hat in Nr. 22 unseres Draganes sehr Recht, wenn er meint, daß die jetzige Unterstützung der reisenden Kollegen zu gering und zu ungleichmäßig ist. Wie aber dem Uebel abzuhelpen? Zur Kilometerberechnung zurückkehren würde das Beste sein. Aber es ist nicht „erlaubt“. Nach der Auffassung des Vertreters der Staatsanwaltschaft in Erfurt, dürfen die Vereine sich überhaupt nur lokalisieren, eine Centralisation sei unzulässig, demnach ist auch die Reiseunterstützung nur auf die einzelnen Vereine übertragbar. Es ist also auch bei uns Buchbindern die Unterstützung vorläufig zu lokalisieren. Um aber den verschiedenen Klagen über die verschiedene Höhe der Leistungen zu begegnen, wäre es das Beste, wenn jeder Verein einen bestimmten Prozentsatz seiner Einnahmen für die Unterstützung festsetzt. Nehmen wir (ich meine dies willkürlich), sechzig Prozent aller Einnahmen, abzüglich der Verbandssteuer, als Norm an, so unterstützen große wie kleine Vereine gleichmäßig. Also alle Vereine müßten einen gleichmäßigen Prozentsatz annehmen. Es würde dadurch auch den kleinen Vereinen möglich, mit dem Beste der übrigen Einnahmebestände ihre lokalen Bedürfnisse besser zu befriedigen. Denn die Vereine sollen doch nicht nur durch Viaticum unterstützen, sondern ihre am Orte arbeitenden Kollegen durch Vorträge, Bibliothek und anregenden Diskussionen bilden. Ueberhaupt ist das Hauptgewicht der Vereine auf Bildung und Eindringen in die Prinzipien unserer Organisation zu legen. Die Bildung zum Selbstdenken und thätigsten Mitwirken ist höher anzuschlagen, als alles Uebrige.

Und um dieses auszuführen, braucht man eben auch Geld. Daß die Höhe der einzelnen Unterstützung in allen Vereinen gleich sei, ist nicht möglich, schon deshalb nicht, weil nicht alle Vereine gleiche Einnahmen haben. Auch ist die Frequenz der Unterstützungsbedürftigen nach der geographischen Lage der Vereine, eine zu verschiedene. Um dies an Beispielen zu zeigen, diene folgende Zusammenstellung: Der Verein Magdeburg zahlte im vorigen Jahre an Unterstützung für arbeitslose Kollegen die Summe von 172 Mark. Die Mitgliederzahl dieses Vereines will ich rund 70 nehmen, was wohl der Wirklichkeit auch entspricht. Der Mainzer Verein dagegen zahlte bei einer Mitgliederzahl von etwa 20 Kollegen die Summe von 194 Mark. Es wäre dem Mainzer Vereine unmöglich gewesen, dies zu zahlen, wenn es nicht die Verbandskasse gezahlt hätte. Und nun, wo die Unterstützung den einzelnen Vereinen überlassen ist, kann man wohl doch nicht verlangen, daß die einzelne Unterstützung überall eine gleiche sei. Das hätten die Münchener Kollegen doch auch bedenken sollen, ehe sie mit ihrem, gerade nicht kollegialischen Antrag, an den Verbandsvorstand sich wendeten. Uebrigens ist es dem Münchener Verein ein Leichteres, 1 Mark Unterstützung zu zahlen, da der Verein gut fundirt ist und über 100 Mitglieder zählt. Nach dem Bericht in Nr. 8 unserer Zeitung, zahlte der Münchener Verein im vorigen Jahre an Reiseunterstützung 70 Mark aus. Ob an Münchener Kollegen, die dem letzteren Vereine angehörten und auf Reise gingen nicht die 70 Mk. wieder zurückbezahlt worden sind? Nachgerade wäre es überhaupt am besten, wenn die Unterstützungsfrage vorläufig bei Seite gelegt würde, damit wir nicht noch zu hören bekommen, daß wir im Unterstützungsweifen verjumpten. Vielmehr dafür Sorge zu tragen, daß sich unsere Organisation mehr verbreite, daß mehr für Agitation gethan würde. Darum Gleichheit in der Gesamtunterstützung. Alle Vereine zahlen gleichen Prozentsatz ihrer Einnahmen als Unterstützung und die Klagen über zu verschiedene Leistung hören auf.

Brieg. Die Rubrik „Arbeitsmarkt“ in unserem Organ haben auch wir längst als eine gute und praktische Einrichtung anerkannt. Wir halten es daher für unsere Pflicht, hierzu denn auch einen kleinen Beitrag zu liefern. Wir richten an die verehrte Redaktion der Buchbinder-Zeitung die Bitte, Gegenwärtiges in unserer Zeitung veröffentlichen zu wollen, um einen schon längst herrschenden Uebelstand aufzudecken und wo möglich demselben energisch entgegenzutreten. Eine ziemlich Anzahl unserer Kollegen in Leipzig haben, da Stellen nach hier im „Leipa. Tagebl.“ ausgeschrieben waren, sich gemeldet und sind auch engagirt worden, haben aber Brieg immer ärmer verlassen, als sie eingezogen sind. Darum mag auch Nachstehendes allen Kollegen, (besonders unseren Leipziger Kollegen) zur Warnung dienen. — Hier existirt eine Geschäftsbücherfabrik von Gebr. Löwenthal, woselbst 11 Gehilfen und weit über hundert weibliche Hilfsarbeiter beschäftigt sind. In engster Geschäftsverbindung mit dieser Firma steht die hiesige Zuchthausbuchbindererei, welche 67 Sträflinge als Buchbinder beschäftigt; pro Mann und Tag hat obige Firma 65 deutsche Reichspfennige zu zahlen, außerdem stehen im Zuchthause nicht weniger als 24 Hilfsmaschinen, welche alle in gutem Zustande sind. Um dem Leser ein ungefähres Bild von der Verschiedenheit dieser zwei Betriebe zu zeigen, sei bemerkt, daß wirkliche Geschäftsbücher überhaupt nur in Zuchthause gefertigt werden. Dagegen wo die „freien“ Arbeiter sich auf Stück schinden müssen, ist es nur die sog. Wachsdruckel-Schmiede und solcher Büchel, welche die Ausschreiber aus den Jahrmärkten feil bieten. Seit neuerer Zeit ist ein gewisser Voigt, welcher Werkführer im Zuchthause war, in diesem Geschäft als ein wirklicher Voigt (wie es früher Frohndiäte gab) angestellt worden. Wie dieser sanftere Mann hier auftritt, sollen Sie aus nachstehenden wenigen Worten ersehen: Gleich nachdem er (Voigt) aus der Zuchthausbuchbindererei hinaus mußte und in der neuen Stelle angetreten war, galt es, so nach und nach die noch so ziemlich stehenden Löhne zu revidieren; selbstverständlich war es nicht möglich dasselbe Manöver wie unter Sträflingen zu machen. Die Arbeiter gingen zum Chef selbst, stellten demselben alles vor und verlangten die bisherigen Löhne, welches ihnen auch gewährt werden sollte; doch der gewesene Sträflings-Werkführer Voigt konnte sich nicht damit einverstanden erklären. Er wußte einen guten Ausweg, das war, im Leipziger Tageblatt zu inserieren und wie es schon öfters war, es kamen 6 Mann; dieselben hatten als Vorkasse wie immer — Reisegeldvergütung. Diese 6 Mann waren also da, um das was andere nicht mehr für das Geld zu machen im Stande waren, zu machen. Zwei von diesen 6 Mann hörten jedoch bald auf! Warum denn? Nicht nur weil nichts zu verdienen war, nein, weil die fertigen Arbeiten von einem Sattler gesellen und von einem Siggarrmacher nachgesehen und oftmals als Remittenden dem Arbeiter

zurückgeschickt wurden und auch Abzüge vom Lohn gemacht werden sollten. Auch kann es nicht Jeder ertragen, wenn Jemand, der Werkführer sein will, sich gemeine Nebenarten (die wir uns schämen hier niederszuschreiben) den weiblichen Hilfsarbeitern gegenüber erlaubt. Einschlafen wollen wir noch, daß Herr Löwenthal davon jedenfalls noch nicht genügende Kenntniß haben kann, denn sonst — *). Wir fragen, ob es da nicht die höchste Zeit ist, daß solche Handlungsweise an das Licht gebracht werde? Wie lange meint Herr Voigt, daß es ihm noch gelingen könnte von Leipzig oder sonst einer großen Stadt Arbeiter auf den Leim zu führen?

Einbeck. Als sog. auswärtiges Mitglied eines Unterstützungsvereines, das als solches dem Vereinsleben fernsteht, aber doch an unserer Organisation und ihren Fortschritten den lebhaftesten Antheil nimmt, hat mich der unfreiwillige Bruch mit der bisherigen Unterstützungsweise sehr unangenehm berührt, denn sie konnte als das am nächsten Richtige gelten. Die geschehene Thatsache muß aber anerkannt werden, darum bleibt uns nichts anderes übrig, als ihr eine angenehme Seite abzugewinnen zu suchen. Kollegen, wir brauchen eine Reiseunterstützung und zwar eine wirkliche, das ist gar keine Frage mehr und es ist nicht das erstemal, daß ich sie zu einer unserer Hauptaufgaben erkläre; denn ganz abgesehen, daß es unsere Pflicht ist, reisende Mitglieder zu unterstützen, dürfen wir auch das erste Agitationsmittel nicht vernachlässigen, sondern müssen denselben große Sorgfalt zuwenden. Wie oft ist nicht schon in der Zeitung betont worden, wir wollten keine Kasseninstitution, aber ebenso oft mußte erwidert werden, daß die übergroße Mehrzahl unserer Kollegen auf der Reise der materiellen Hilfe bedarf. Deshalb strengen wir uns an, den Hilfsbedürftigen das Möglicste zu bieten und haben auch in unserer Zeitung das beste Mittel, sie zu zielbewußten Kollegen zu erziehen. Betrachten wir nun zunächst unsere früheren Leistungen. Wenn früher der Verband von dem monatlichen Beitrag von 50 Pf. das Reisegehalt bestritt, das nahezu zwei Drittel der Einnahmen aufzehrte, so ist jetzt, nachdem der Verband kein Geschenk mehr gibt, sondern die Vereine aus eigenen Mitteln es gewähren, der Beitrag der Vereine an den Verband mit 50 Pf. zu hoch. Ich selbst bin in Nr. 5 der Ztg. für eine Erhöhung der Beiträge eingetreten, aber unter damals andern Verhältnissen und andern Voraussetzungen. Das Reisegehalt, daß jetzt die Vereine zahlen, beträgt im Durchschnitt etwa 80 Pf. für den reisenden Kollegen, daß das keine wirkliche Unterstützung ist, leuchtet ein. Man sollte deshalb maßgebenden Orts sich die Frage vorlegen, ob sich der Beitrag an den Verband nicht revidieren ließe, um den Vereinen mehr Geld zu belassen. Es ist in Nr. 22 der Ztg. aus Magdeburg eine Anregung ergangen, sich über die Art der Auszahlung des Geschenks zu äußern, und ich halte unter den obwaltenden Umständen die Klassenmittheilung für einen glücklichen Griff, umso mehr, da sie längere Mitgliedschaft berücksichtigt. Neue Rathschläge zu geben in dieser heiklen Sache, bin ich leider auch nicht in der Lage, der enge Spielraum läßt ja auch gar keine Bewegung zu. In der Ueberzeugung, daß sich noch mehr Stimmen vernehmen lassen werden, habe ich mich möglichst kurz gefaßt und bitte ich bedacht zu sein, daß das Vorstehende nur allein dem Gefühl für die gute Sache entsprungen ist.

A. R.
Elberfeld. Um auch von hier ein Lebenszeichen zu geben, folge hier ein Bericht über die am 15. ds. abgehaltene öffentliche Versammlung. Dieselbe war von den Kollegen sehr schlecht besucht und wurde erst um 11 1/2 Uhr Vormittags eröffnet. Der aufgestellte Referent, Herr Grund, sprach sich in sachlicher Weise über die traurigen Verhältnisse unseres Berufes wie über Zweck und Ziele der Gewerkschafts-Vereinigungen aus. Nach dieser sehr gut gefaßten Erörterung folgte eine Besprechung der Lokalstatuten. Nachdem weiter keine Debatte angeregt wurde, erfolgte um 1 Uhr Schluß der Versammlung. Der Indifferentismus, der sich auch hier wieder im schönsten Licht zeigte, veranlaßt uns in nächster Zeit nochmals eine öffentliche Versammlung einzuberufen und wünschen wir bessern Besuch.

Hagen. Nach kaum vierwöchentlichem Bestehen des hiesigen Buchbindervereines ist Schreiber dieses in der glücklichen Lage, durch das Verbandsorgan den Anschluß des Ortsvereines Hagen an den Verband mittheilen zu können. Eingebend der Wahrsprüche „Einigkeit macht stark“ und „Schließ' an ein Ganzes Dich an“, beschloß die kürzlich abgehaltene Versammlung einstimmig, den Ortsverein Hagen als vom 1. Juni ab dem Verbandsangehörig, beim Verbandsvorstand anzumelden. Den der Organisation noch fernstehen-

*) (Was die Einsender der Correspondenz nicht aussprechen, wollen wir ergänzen: -- dem sonst könnte dieser Mann fernerhin nicht mehr als Werkführer gelten, da die Firma befürchten müßte, durch ihn nach Außen kompromittirt zu werden. Die Red.)

den Kollegen aber rufe ich zu: „Folgt unserem Beispiel, denn nur mit vereinten Kräften sind wir im Stande unser Ziel zu erreichen!“ Der Ortsverein Hagen zählt Viaticum an durchreisende Verbandsgegossen vom 1. September ab aus und wird die Höhe desselben vorher durch die Buchbinderzeitung bekannt gemacht.

Graz. Edle Handlung der Herrn Buchbindermeister in Zürich! Ehe der Einsender dieses Artikels seine Meinung kund gibt, jährt er erst voraus, daß durchaus nicht der Züricher Buchbinder-Gesilfenverein, sondern bloß die Buchbindermeister von Zürich damit gemeint sind. Der Schreiber dieses Berichtes hatte keinen Anspruch auf Unterstützung Seitens des Gesilfenvereines. Doch ist es überall Sitte, daß ein Buchbindermeister einem jeden sich als Buchbinder legitimirenden Reisenden eine kleine Unterstützung gibt, oder wenn in einer Stadt eine Innung oder Genossenschaft besteht, der Zugereiste beim Vorstande derselben das Geschenk bekommt, vorausgesetzt, wenn keine Arbeit vorhanden ist. Der Einsender dieses hat von der Schweiz bloß einen kleinen Theil bereist, kann also über andere größere Städte von dort nichts sagen. Wenn in St. Gallen bei einem Meister ein fremder Buchbinder zupricht, so wird derselbe mit genauer Angabe der Adresse zum Vorstand gewiesen und hier wird ihm gesagt, wo es Arbeit gibt. Ist keine Arbeit angemeldet, so bekommt der Stellensuchende 1 Fr. 20 Ct. In Winterthur gibt ein jeder Arbeitgeber eine Unterstützung und da bekommt jeder reisende Gesilfe immerhin 60—70 Ct. zusammen. In Zürich hingegen verhält sich dies ganz anders, denn die dortigen Herrn Buchbindermeister thun sich nur leicht, weil sie — gar nichts geben. Als der Einsender dieses Schreibens Anfangs April d. J. nach Zürich kam und gleich in einer Buchbinderei zu sprach, wurde derselbe zum Vorstand gewiesen, woselbst die offenen Stellen angemeldet sind. Beim Vorstande angekommen, wurde dem betreffenden reisenden Gesilfen gesagt, daß keine Arbeit vorliegt und daß auch kein Geschenk hergegeben wird, weil frühere durchreisende Buchbinder durch ihr großes Benehmen es so weit gebracht hätten, daß nun in Zukunft sämtlichen fremden Buchbindern alle Unterstützung entzogen ist. Das hat sich aber nun so verhalten: Ein jeder reisende Arbeiter bekam zuerst eine Umschaukarte mit den Adressen sämtlicher 60 Buchbindereien und mußte sich von einem jeden Arbeitgeber eine Bescheinigung holen; war er nun bei Allen gewesen, wie es seine Bescheinigungen bewiesen, dann erst bekam er sein Geschenk. Jedenfalls muß nun dieses Geschenk nicht so groß gewesen sein, als daß es sich rentirt hätte ganz Zürich zu durchschmeissen, denn die Stiefeln und das Essen und Trinken bekommt man nicht geschenkt, und da haben sich jedenfalls Einige gegen diesen so leicht zu beseitigenden üblen Zustand aufgelegt, was zur Folge hatte, daß nun die reisenden Buchbindergehilfen in einer so großen Stadt, wie Zürich, nichts mehr bekommen. Auf alle Fälle wird es auch einem Buchbinder aus Zürich eine Wohlthat sein, wenn er in der Fremde als Reisender eine Unterstützung erhält und ihm nicht dieselbe als wie Denjenigen, die nach Zürich kommen, entzogen wird.

Leipzig. Da man von anderer Seite veräußert hat einen Bericht über die am 21. v. M. stattgehabene öffentliche Buchbinderversammlung u bringen, so fühle ich mich veranlaßt, den auswärtigen Kollegen den Stand der Tariffrage mitzutheilen. Unter dem Vorsitz des Herrn Wehmann referirte Kollege Wandt im „Bellvue“, daß der Tarif endlich nach großen Opfern und mehrmaliger Aenderung zur Ausgabe gelangen konnte. Nachdem derselbe den Arbeitgebern unterbreitet wurde, erhielt die Kommission folgende Zuschrift: „Die am 20. April bei Merens versammelten Buchbinderbesitzer erklären hiermit durch Unterschrift, daß sie den von den Gesilfen vorgelegten Tarif keinesfalls annehmen, da es unthunlich ist, die darin geforderten Preise zahlen zu können und bringen dieses hierdurch zur Kenntniß der Tariff Kommission. Leipzig, 22. April 1887. Morik Gähre“. Unterzeichnet haben sich 28 Prinzipale, meistens kleinerer Werkstätten. Neben dem besagten nun, wie sehr man von Oben herab bemüht ist, den Arbeiter mit mehr Steuern zu belasten, während man statt auch für den nöthigen Verdienst zu sorgen, demselben alle mögliche Hindernisse gegen Erreichung besserer Arbeitsbedingungen entgegenstellt. Der Tarif ist durchaus notwendig, wenn man den Pflichten an den Staat nachkommen soll. Nach einer Rüge über die schlechte Handhabung des Verbots der Sonntagsarbeit, kommt Referent auf den Hauptzweck der Versammlung zu sprechen. Die Kommission hat ihre Aufgabe gelöst und übergibt das Weitere den Beschluß der heutigen Versammlung. Buchbindermeister Sigismund hält den Tarif für dankenswerth und erwartet, daß nun, nachdem auch die Meister einen Tarif ausarbeiten, ein für unser Gewerbe sehr nützlicher Vergleich zu Stande kommt. Redner bringt den statistischen Nachweis, daß der Durchschnittslohn der Buchbinder nur 600, dagegen

der der Buchdrucker 800—900 Mark beträgt. Er gehöre ebenfalls dem Fortschritt an und wünsche den Gesilfen besseren Verdienst, daß man aber für junge Leute, die 2 oder 3 Jahre gelernt haben und nichts können, einen Minimallohn von 20 Mark festgesetzt hat, würde eine große Schädigung unseres Gewerbes sein. Wehmann und Wuhl geben ihrem Vorredner seine verdiente Erwiderung und betonte Letzterer, daß der Grundgedanke des Herrn Sigismund ist: es lebe die Konkurrenz auf Kosten des Arbeitslohnes. In weiterer Debatte gibt Kollege Wehmann einige Bemerkungen über einen in Nr. 9 des Pöte'schen Journals befindlichen Artikels. Er habe beabsichtigt, mehrere Nummern der Zeitung zu vertheilen, Herr Pöte hat jedoch keine Verabfolgung, weil man bloß damit Rabau schlägt. (Sonst und jetzt! Die Ned.). Zur Durchführung des Tarifs wurden die Kollegen Wehmann, Wuhl, Wlen, M. Müller, Sürbe, B. Hammer und Wandt gewählt. Vorläufig nimmt die Versammlung eine abwartende Stellung ein, erklärt sich mit den Arbeiten der alten Kommission sehr zufrieden und verpflichtet sich, für den Tarif voll und ganz einzutreten. — Im Fachverein gab am letzten Vereinsabend Kollege Wuhl ein kleines Referat über die Gewerkschaftsbewegungen der letzten Jahre. Er berührte die Gründungen, sowie wieder von der Behörde erfolgte Auflösungen von Fachvereinen. Ferner die Thätigkeit der Gewerkschaften vor und nach dem Putzkamer'schen Erlaß und andere behördliche Maßnahmen. Da durch diese Unfreiheit eine segensreiche Wirkung durch Vereinigungen weniger zu erzielen wären, so müßte jeder Arbeiter außer gewerblicher Bildung auch politische Bildung sich aneignen suchen, denn Bildung ist Macht. Zum 2. Punkt der Tagesordnung gibt der Kassier die Abrechnung von der Abendunterhaltung, wonach die Einnahme 46,95 Mk., die Ausgabe 35,15 Mk. beträgt und mithin ein Ueberschuß von 11,80 Mk. erzielt wurde. Im Verschiedenen wird beschloffen, nächsten Sonntag einen Ausflug mit Familie nach Etch zu unternehmen. Als Versammlungsort ist die Vereinsbrauerei (1/7 Uhr) bestimmt.

München. In Nr. 23 der Buchz.-Ztg. ist eine Correspondenz aus Berlin enthalten, welche die Correspondenzen aus Magdeburg und München, die Reiseunterstützung betreffend, einer Kritik unterzieht und besonders den Beschluß des Vereins München, „als nicht zu billigen der Egoismus“ bezeichnet. Diese Correspondenz aus Berlin gab in getriger Versammlung Anlaß zu einer Debatte, welche sich gegen den Berliner Kollegen richtete und welche mir Veranlassung gibt, trotz meiner heftigen Abneigung gegen derartige Zeitungsfeindeln, den Berliner Correspondenten eine Erwiderung zu geben. — Wie bekannt, stand unser Verein mit dem Verbanne im Kartellverhältnis. Dieses Verhältnis gipfelte darin, daß der Verein München an die Mitglieder aller Verbandsvereine eine Reiseunterstützung von 1 Mk. bezahlte, wogegen dann die reisenden Mitglieder des Vereins München ebenfalls 1 Mk. an allen Zahlstellen des Verbandes erhielten. Ich frage nun den Berliner Kollegen, ob es „nicht zu billiger der Egoismus“ genannt werden kann, wenn München das zu erhalten suchte, was es schon während dem Bestehen des Kartellverhältnisses hatte? Egoistische Gedanken lagen dem Vereine München bei Fassung des fraglichen Beschlusses ferne, was schon daraus ersichtlich, daß nicht neue Vortheile für München erworben werden sollten; es hat im Gegentheil der Vorstand des Münchener Vereines an den Verbandsvorstand geschrieben, bei allenfalls möglicher Vermittlung dahin zu wirken, daß kleinere Vereine 75 Pf. zahlen. (Der Verbandsvorstand kann hier nicht vermittelnd eingreifen, da kein Verein sich zu einer Zahlung verpflichtet, sondern nur seinen Vereinsvorstand ermächtigt hat, an Zureichende ein Geschenk vorzubringen zu dürfen. Die Ned.). Es kann also von Egoismus gar nicht die Rede sein. Von einer förmlichen Abmachung oder gar von einem Vertragsverhältnis, das dem Verbanne und seinen Vereinen schaden könnte, war ebenfalls nicht die Rede, sondern das was wir wollten, wollten wir auf dem Wege einer vollständig freien Vereinbarung erreichen. Und eine solche freie Vereinbarung hatte keine Behörde beanstandet. München hat übrigens auch, was der Berliner Kollege gar nicht gelesen zu haben scheint, den Beschluß gefaßt, unter allen Umständen 1 Mk. Reiseunterstützung weiter zu bezahlen. — In unserer gestrigen Vereinsversammlung wurde von einem vielgeleiteten Mitgliede, das auch schon in Berlin im Vereinsleben gestanden, insbesondere auch darauf hingewiesen, daß in keiner anderen Stadt der Egoismus so stark zu Tage getreten sei, als nach seiner Beobachtung gerade in Berlin. Ich glaube nun, und möchte den Einsender der Berliner Correspondenz ganz besonders darauf hinweisen, daß er sich ein viel dankbarer Feld ausgesucht hätte, wenn er erst in Berlin gegen den Egoismus zu Felde ziehen wollte. Er soll doch mit seiner ganzen Kraft dafür wirken, daß der Egoismus bei den Berliner Kollegen ausgeremert werde, damit Berlin mit seiner Million Einwohner und seiner bemer-

sprechenden Anzahl von Buchbindergehilfen etwas mehr für die reisenden Kollegen thun kann, als es zur Zeit der Fall ist. Denn für die Millionenstadt ist 1 Mk. Reiseunterstützung wirklich viel zu wenig, wenn das fünf- bis sechsmal kleinere München schon 1 Mk. bezahlt; auch noch kleinere Städte zahlen den gleichen Betrag. Das Sprichwort: „Es kehre jeder vor seiner eigenen Thüre“, scheint hier ganz besonders am Platz zu sein und ich erwünsche den Einsender der fraglichen Berliner Correspondenz, dasselbe recht zu beherzigen.

München. Wie die Kollegen bereits wissen, besteht nun hier ein Gesellenausschuß, dessen Zweck ist, die Rechte der Gesilfen der Innung gegenüber zu wahren und Anträge an dieselbe zu stellen zur Förderung der Handwerksinteressen um dadurch eine materielle Besserstellung zu bewerkstelligen. Es wurde daher von demselben am 5. Juni Vormittags 10 Uhr im Gablergarten eine Versammlung der Buchbindergehilfen bei Innungsmeistern abgehalten, wozu der Innungsausschuß eingeladen und auch erschienen ist. Ferner waren noch die Herren Vorstände des Buchbindergehilfenvereines und der Central-Krankenkasse anwesend. Auf der Tagesordnung stand: 1) Anträge des prov. Gesellenausschusses an die Innung und Entgegennahme etwaiger Wünsche aus der Versammlung. 2) Wahl des Gesellenausschusses nach § 11 u. 12 des Innungsstatuts, da die Wahl am 1. Mai nur provisorisch angenommen wurde. — Der Allg. St. Staven eröffnete die Versammlung, begrüßte den anwesenden Innungsausschuß und erläuterte die Tagesordnung. Folgen wir demselben in seiner Ausführung über den 1. Punkt derselben: Sie Alle wissen, daß die Innung durch ihre Vorstandschaft uns Gesilfen in der Versammlung am 1. Mai Zugeständnisse zur Verbesserung unserer Lage gemacht hat, wir sollen ihr unsere Anträge und Wünsche, die sie nicht kennt, unterbreiten; an ihr würde es liegen, dieselben zu erfüllen. Nun gut, warum sollten wir dann nicht herausrücken mit Anträgen, würden wir dieses nicht thun, so könnte man annehmen, daß wir in der besten aller Welten lebten, wo uns Arbeiter Nichts abginge. Wir Alle haben die Pflicht für unsere Interessen einzutreten, mögen auch die Ansichten verschieden sein, so solle uns dieses nicht abhalten, das Beste aus Allem herauszunehmen und für uns gelten zu lassen. Er verlas hierauf die Anträge des Gesellenausschusses:

1) Die Selbstbestimmung soll für jeden Stand in Angelegenheiten seiner Interessen gewahrt bleiben; nur in solchen, die das Gesamthandwerk betreffen, ist gemeinsame Abstimmung zulässig. Die Majorität entscheidet.

2) Zur Förderung der Handwerksinteressen sind alle politischen und religiösen Fragen von den Gesilfenversammlungen fernzuhalten; nur die materiellen, gewerblichen Angelegenheiten, sowie die gesetzlich erlaubte Organisation, betreff: Unterstützungsweisen der Fachgenossen, sind zulässig. —

Als gewerbliche Angelegenheiten sind zu erachten:

- a) Das Arbeits- und Lohnverhältnis;
- b) Errichtung von Fachschulen;
- c) Einführung der gewerblichen Schiedsgerichte;
- d) Regelung des Herbergsweines und Arbeitsnachweis;
- e) Unterstützungsweisen auf der Wanderschaft, am Ort durch Arbeitslosigkeit.
- f) Unterstützung in Krankheitsfällen und Gewährung einer Beihilfe an die Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder.

3) Zur Regelung des Gesellenwesens ist beantragt: Daß der Gesilfenverein als gemeinsamer Verein der Gesilfenschaft von Seiten der Innung anerkannt wird.

Derselbe verpflichtet sich, die Ausgaben des Gesellenausschusses, die im Interesse der Gesilfenschaft gemacht werden, zu tragen. Der Gesellenausschuß ist verpflichtet, auf Verlangen des Vereins, Bericht zu geben über seine Thätigkeit für die Gesilfenschaft; jedoch die Wahl desselben können nur die Gesilfen vornehmen, welche bei Innungsmeistern in Arbeit stehen.

Referent begründete Absatz 1 damit, daß es nicht unsere Aufgabe sein kann, eine todte Masse von Mitgliedern hinter uns zu haben, die keine andere Verpflichtung kennen, als die auferlegten Steuern zu zahlen und an sich vollzogen zu sehen, was Einzelne für gut befinden. Der § 100 a d. dtsh. Gewerbeordnung für Innungen, gibt uns Arbeitern das Recht, bestimmend in unsere Angelegenheiten mit einzugreifen, weshalb sollten wir darauf verzichten, und findet nur eine Verstärkung unserer Organisation darin, wenn ein Jeder mitarbeitet an dem großen Ganzen, Niemand solle in seinen Freiheitsbestrebungen verhindert werden, denn nur durch Mitbestimmen wird das Selbstbewußtsein in jedem Einzelnen erweckt und wird sich unabhängig fühlen in seiner Organisation. 2) Unser Handwerk und Organisation bietet uns ein großes Feld für unsere Thätigkeit, denn die materiell gewerbliche Frage, sowie das Unterstützungsweisen erfordern noch Arbeit

genug. a) Arbeits- und Lohnverhältnis; dieses Problem sei zu lösen ohne daß andere Gesellschaftsklassen ein Recht haben zu glauben, ihre persönlichen Interessen würden gefährdet, wenn hier das Gesetz oder sonstige Vereinbarung dieses regeln. Man hat durch das Krankenversicherungsgesetz wohl für den Arbeiter einen wöchentlichen Durchschnittslohn angenommen (Ortskrankenkasse für Buchbinder in München 16,50 Mk.) und nach diesem die Versicherungspflichtigen besteuert, daß man aber den Lohn wirklich erhält, dazu hat man Nichts gethan. Dagegen ist die Großindustrie u. i. w. durch Schutzzölle, Ausfuhrprämien, Zollvergütung zc. zc. geschützt, weshalb soll es nicht möglich sein, für den Arbeiter Arbeitszeit und Minimallohn zu bestimmen? Mögen sich auch die Herren Meister durch gute Arbeitstariife ihre Interessen und vor Konkurrenz sichern. — Zu b) Errichtung von Fachschulen (§ 97 a, Absatz 1 und 2 d. b. G.-Odg. f. Innung), führt Referent an, daß sich die Arbeiter täglich sagen lassen müssen, sei es vom Arbeitgeber oder von der Preiße der verschiedenen Parteien, daß ihre Ausbildung eine oft mangelhafte sei; es wurde aber bisher noch von keiner Seite etwas gethan, diesem Uebelstande abzuhelfen, uns sei es gleich, ob die Gewerkschaft, Gemeinde oder Staat, die Errichtung derselben vornimmt; verwies dann noch weiter auf v), Einführung von gewerblichen Schiedsgerichten (§ 97, Abs. 6, § 100 d. 1. u. 2). d) Einführung des Herbergweizens und Arbeitsnachweis (§ 97, Abs. 2 d. b. G.-Odg. f. Innung). In warmen Worten besprach Referent das Unterstützungswesen; unter Beifall der Versammlung schilderte er die Leiden und Freuden eines Handwerksgehilfen, gleichfalls das traurige Loos der am Ort gebundenen Verheiratheten bei Arbeitslosigkeit sowie auch bei Krankheiten und empfahl unsere eingeschriebene Hilfskasse; es sei hier Aufgabe der Gewerkschaft, Nüchternes für seine Mitglieder zu schaffen, aber auch die Meisterchaft soll sich derselben wohlwollend und empfehlend gegenüber stellen. An der darauffolgenden Diskussion betheiligte sich Herr Winter (Meister), welcher aber von seinen Kollegen zurückgehalten wurde, weil sie bloß als Zuhörer anwesend seien und die Sache dem Meister- und Gesellenauschuß überlassen wollen; ferner die Gehilfen: Ortmeier, Zehntmaier, Baminger, welche alle für die Anträge sprachen und wurden dieselben auch von der Versammlung einstimmig angenommen. 2. Punkt der Tagesordnung (Wahl des Gesellenauschusses), wurden die Herren Staven, Ortmeier und Dieg, vorgeschlagen, (Ender verzichtet) und alle einstimmig gewählt. Zum Schluß der Versammlung sprach sich der zweite Obermeister der Innung, Herr Simbacher, dahin aus, daß der Altgehilfe Staven, als in klarer sachlicher Weise erläutert habe und er würde tief bedauern, wenn durch die Anwesenheit der Meister die Gehilfen in der Redefreiheit geföhrt seien, Erstere müßten sonst in Zukunft den Versammlungen der Gehilfen fernbleiben. Die Anträge des Gesellenauschusses seien zweifellos berechtigt und er werde seinen Kollegen, da er selbst nicht im Meisterauschuß ist, die Anträge empfehlen und wünscht, daß die Sache zum Besten gehen möge, zur Hebung der Gewerbe- und Standesinteressen, worauf der Altgehilfe Staven seinen Dank ausdrückt. Wenn es nun den Herrn Meistern wirklich Ernst ist, etwas für unser Gewerbe und uns Gehilfen zu thun, so haben sie hier ein großes Feld für ihre Thätigkeit und mit gutem Willen und vereinter Kraft bringt man viel zu Stande. Hoffen wir das Beste. I. R.

Münster. Seit dem Verbandstag in Gotha haben schon die meisten Verbandsvereine Berichte von ihren Versammlungen, worin die Verhandlungen des Verbandstages und die damit zusammenhängende Abänderungen der Lokalstatuten besprochen wurden, veröffentlicht. Da wir nun einmal nicht zu denen gehören, die in unserer Organisation an der Spitze stehen, sondern gewöhnlich langsam nachfolgen, so sei uns auch hier gestattet, über unsere letzten Versammlungen Einiges mitzutheilen. Wir stehen so ziemlich unter den niedrigsten Lohnverhältnissen und trotzdem ist bei uns ein wöchentlicher Beitrag von 20 Pf. einstimmig angenommen worden. Doch bevor wir eine Aenderung mit unserem Statut vorgenommen, hat uns unser Vorsitzender, W. Becker an zwei Versammlungsabenden Bericht vom Verbandstag erstattet und namentlich die wichtigsten Punkte klar beleuchtet, so daß diejenigen Mitglieder, an deren Beständigkeit wir Zweifel hegten, mit der größten Bereitwilligkeit den neuen Anordnungen sich fügten. Man hat den kleineren Vereinen und so auch uns, gewisse Vorwürfe gemacht, einen Delegirten zum Verbandstag gesandt zu haben, da diese ihre Angelegenheiten ebenso gut auch ohne einen direkten Vertreter in Ordnung bringen konnten, da doch auf diese Weise dem Verband sehr viel Unkosten erspart geblieben wären. Dieser letzte Punkt hat auch uns vorher Bedenken gemacht, ob wir es dem Verband gegenüber, wenn auch nach statuten-gemäßen Recht, verantworten können, einen Delegirten ohne irgendwelche Anträge zum Verbandstag zu senden. Und doch war es nicht allein möglich für unsern Ver-

ein, sondern sogar notwendig. — Unser Vorsitzender hat bei uns seine Aufgabe als Delegirter voll und ganz erfüllt und wir hoffen, daß er seiner Pflicht, unsere Organisation zu fördern, auf dem Verbandstag nachgekommen ist. — Das Reisegeheim hatten wir in unserem Verein, wie es schon in dieser Zeitung bekannt gemacht wurde, auf 50 Pf. festgesetzt. In einer späteren Versammlung wurde ein Antrag eingebracht, der dahin lautet, daß 50 Pf. Reisegeheim für Münster zu wenig sei, da die nächsten Vereinsorte Dortmund und Bielefeld sehr entfernt seien; es wurde deshalb eine Klassenunterstützung in Vorschlag gebracht, die eine 13 wöchentliche Mitgliedschaft in einem nahestehenden Verein mit 50 Pf., eine 26wöchentl. Mitgliedschaft mit 75 Pf. und eine 52wöchentl. Mitgliedschaft mit 1 Mark, beschenkt und der Vereinsvorstand berechtigt wird, dieses verabreichen zu können. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Stuttgart-Göppingen. Eine nicht ganz erfreuliche Thatsache zwingt den Vorstand des Fachvereins Stuttgart, etwas an die Deffektivität zu ziehen, mit dem, wie wir überzeugt sind, viele der Verbandsvereine zu kämpfen haben; es betrifft dieses die Nichterhaltung der Bedingungen, die auswärtige Mitglieder ihrem Verbandsverein gegenüber zu erfüllen haben. In Nr. 10 der V.-Ztg. erließ der Vorstand des Vereins Stuttgart eine Bekanntmachung, in der es heißt, daß die Beiträge allmonatlich im Voraus einzuschicken sind; aber wie wenig Beachtung derartigen Erlassen geschenkt wird, erhellt daraus, daß der Vertrauensmann der Mitglieder in Göppingen, Herr Pf. vom Kassierer unseres Vereins im Monat Juni vorigen Jahres 112 Quittungsmarken erhielt, wovon er wohl 50 Stück à 15 Pf. im Monat Oktober im Betrage von 7,50 Mk. bereinigte, hingegen die übrigen 62 Stück à 20 Pf. nebst Aufnahmegebühr für 4 Mitglieder bis dato noch nicht bezahlt hat. Da wir nun bestimmt wissen, daß Herr Pf. die Beiträge von den Mitgliedern in Göppingen erhalten hat, so eruchen wir hierdurch die Kollegen Biblingmaier, Wilh. Goll, Strähle und Reichler, dem Kassierer Herrn G. Lang, Kanalstr. 7 II, umgehend mitzutheilen, wie viel Beiträge sie abgeliefert haben, um Herrn Pf. dann zur Kasse zu ziehen. Wir hoffen, auf diesem Wege schneller zu unserem Ziele zu gelangen, insbesondere deshalb, da unsere letzten brieflichen Mahnungen einfach nicht beachtet wurden.

Rundschau.

* Der Kreisverein des Landkreises Erfurt zur Beschäftigung brotloser Arbeiter hat in seinen Einnahmen gegen früher eine bedeutende Abnahme, da von den Gemeinden nicht mehr so viel Interesse den Bestrebungen des Vereins entgegengebracht wird. Die Einnahmen innerhalb eines Jahres betragen im Ganzen 901,33 Mk., die Ausgaben 899,74 Mk., so daß ein Ueberschuß von 1,59 Mk. verbleibt. Mit solch geringen Summen läßt sich freilich nicht viel Elend lindern; da wäre es schon besser, man ließe die Arbeiter selbst in ihren Vereinigungen ungestört arbeiten zur Verbesserung ihres Loses, statt die Arbeiterorganisationen zu bekämpfen und mit kleinen Pfästerchen große Wunden heilen zu wollen. In welcher Weise übrigens geheilt werden soll, sagt Pastor Grüning aus Walshleben: Derselbe stellte den Antrag, der Verein möge bei der Thüringer Konferenz für innere Mission die Bewilligung von 100 Mk. zur Begründung einer kleinen Bibliothek für seine vier Verpflegungstationen beantragen. Es handelte sich darum, noch unverdorbenen Wanderern, welche Sonntags auf der Station zu bleiben genöthigt sind, nützliche und erbauliche Bücher oder Zeitschriften in die Hand zu geben, um sie so dem Einfluß unverbesserlicher Stromer, die diese Zeit benutzen, die jungen Leute in alle Schliche und Kniffe einzunehmen, zu entziehen. Der Antrag wurde angenommen. So, nun wenn das nicht hilft, dann hilft nichts mehr.

* Dem schweizerischen Arbeitersekretär ist durch Reglement eine achtkündige Bureauzeit vorgeschrieben. Im Sommer hat er Anspruch auf 4 Wochen Ferien. Das Gehalt beträgt 4000 Fr., Amtsdauer 3 Jahre. Das Arbeitsprogramm wurde im Wesentlichen festgelegt wie folgt: 1. Lohnstatistik; 2. Erhebungen über die von den Krankenkassen bei Unfällen

ausbezahlten Unterstützungen; 3. Erforschung der Verhältnisse und Folgen der im deutschen Unfallversicherungs-gesetz statuirten Karenzzeit (Erkrankungen direkt bei den Krankenkassen Deutschlands, da die offiziellen Berichterstattungen ungenügend erscheinen). Da die richtige Durchführung dieser dringlichen Vorarbeiten für die allgemeine Unfallversicherung aber mehr Geld erfordert, als für 1887 bewilligt sind, so erhielt der leitende Ausschuß Auftrag, beim Bundesrath schon jetzt um Erhöhung des Credits einzukommen.

Arbeitsmarkt.

Berlin. Kundenarbeit: ziemlich flott. Geschäftsbücherverbranche: flau. Geschäftsgang im Allgemeinen mittelmäßig. Arbeitskräfte genügend am Orte.

Briefkasten der Redaktion.

Correspondenzen aus Breslau, Duisburg-Ruhrort, kommen in nächster Nummer.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

176] **Unterstützungs-Verein** [1.20
der Buchbinder, Freiburg i. B.

Sonntag den 19. Juni, Abends 7 Uhr,
im **Gasthof zum Lamm,**

II. STIFTUNGS-FEST,
bestehend aus **Gesangsvorträgen und Tanz.**
Wozu alle Kollegen freundschaftlich eingeladen werden.
Der Vorstand.

177] **Fachverein Hannover.** [1.10
Sonabend den 25. Juni feiern wir unser diesjähriges

„Sommer-Fest“
im **Palmengarten.**

Sämmtliche Kollegen und Freunde ladet hierdurch ergebenst ein
Der Vorstand.

Unterstützungs-Verein Breslau.
178] Sonntag den 26. Juni. [0.80

Dampferparthie nach Masselwitz.
Abfahrt früh 6 Uhr von der Königsbrücke mit Musikbegleitung. Hierzu ladet alle Kollegen nebst Freunden freundschaftlich ein
Der Vorstand.

179] **Fachverein Dresden.** [1.00
Sonntag den 17. Juli

(bei ungünstiger Witterung 8 Tage später).

Parthie nach der Sächsl. Schweiz. Per Bahn nach **Flöschla: Wahlen, Altenwalder Grund, Bastei, Amselgrund, Amselsack, Rathewalde (Wittagessen), Soakstein, Wolfschlucht, Polenzthal, Rathen,** per Bahn zurück.

Abfahrt früh 6 Uhr vom Böhmischem Bahnhof. Zu dieser Parthie sind unsere **Königsfeiner** Kollegen freundschaftlich eingeladen.
Einer zahlreichen Betheiligung sieht entgegen
Der Vorstand.

180] Ein Kollege kann sich mit einem disponiblen Vermögen von ca. 1000 Mk. an einem nachweislich gangbaren Zweiggeschäft betheiligen. Offerten unter R. T. 100 Hauptpost. Dresden. [0.40



181]